

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 5

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer will noch regieren? Wer noch gehorchen? Beides ist zu beschwerlich.

Kein Hirt und eine Herde! Jeder will das Gleiche, jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig ins Irrenhaus.

„Ehemals war alle Welt irre“ — sagen die Feinsten und blinzeln.

Man ist klug und weiß alles, was geschehen ist: so hat man kein Ende zu spotten. Man zankt sich noch, aber man verföhnt sich bald — sonst verdirbt es den Magen.

Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht: aber man ehrt die Gefundheit.

„Wir haben das Glück erfunden“ — sagen die letzten Menschen und blinzeln. —

Und hier endet die erste Rede Zarathustras, welche man auch „die Vorrede“ heißt: denn an dieser Stelle unterbrach ihn das Geschrei und die Lust der Menge. „Gib uns diesen letzten Menschen, o Zarathustra, — so riefen sie — mache uns zu diesen letzten Menschen! So schenken wir dir den Uebermenschen!“ Und alles Volk jubelte und schallte mit der Zunge. Zarathustra aber wurde traurig und sagte zu seinem Herzen:

Sie verstehen mich nicht: ich bin nicht der Mund für diese Ohren.

Zu lange wohl lebte ich im Gebirge, zu viel horchte ich auf Bäche und Bäume: nun rede ich ihnen gleich den Ziegenhirten.

Unbewegt ist meine Seele und hell wie das Gebirge am Vormittag. Aber sie meinen, ich sei kalt und ein Spötter in furchtbaren Späßen.

Und nun blicken sie mich an und lachen: und indem sie lachen, hassen sie mich noch. Es ist Eis in ihrem Lachen.

Friedrich Nietzsche.

Rundschau

Monatschau.

Die Wolken haben sich seit dem letzten Monatsbericht weiter ausgebreitet, sodass augenblicklich der ganze Himmel davon bedeckt ist. So vor allem in der

1. Weltpolitik.

Hier hat das, was man das Scheitern der Londoner Konferenz für die Abrüstung der Flotten nennt, eine sehr deprimierte Stimmung hinterlassen. Ob man wirklich von einem Scheitern reden muss? Es gibt Pazifisten, die dies lebhaft bestreiten, und die das Drei-Mächte-Abkommen, m. a. W. die Verständigung zwischen England, den Vereinigten Staaten und Japan für einen grossen Fortschritt halten. In der Tat ist es in solchen Fällen für den nicht ganz Eingeweihten schwer, ein Urteil zu fällen, zu dem er mit einigem Gefühl der Kompetenz stehen könnte. Die Dinge sind da, wo man sie kennt, meistens etwas anders, als die ferner Stehenden meinen. Das wollen wir auch in diesem Falle bedenken.

Sicher ist nur — und das ist wohl auch das Wichtigste an der Sache —, dass der allgemeine Eindruck der eines Fiaskos ist. Dieser Ansicht scheint auch die sog. Vorbereitende Abrüstungskommission zu sein, die soeben in Genf tagte und die in Anbetracht des Ergebnisses der Londoner Konferenz eine Verschiebung auch der Allgemeinen Abrüstungskonferenz beschloss, wobei übrigens auch in ihren eigenen Beratungen z. B. über die finanzielle Unterstützung eines angegriffenen Staates durch den Völkerbund wenig Vertrauen und guter Wille zum Vorschein gekommen zu sein scheint. Wir Anderen müssen jedenfalls in bezug auf die Londoner Konferenz bei dem Eindruck bleiben, es habe sich im Wesentlichen um eine *Modernisierung* der Flotten gehandelt, die zugleich eine *Verbilligung* ist, also im Grund um eine *Stärkung* des Flottenmilitarismus. Dabei hätte wie üblich Amerika den Löwenanteil des Gewinnes davongetragen, weil die „Flottenparität“ mit England, die es erreicht hat, im Grunde Flottenüberlegenheit bedeutet, insofern, als es seine Flotte viel leichter konzentrieren kann als England die seinige.

Wenn man sich fragt, wer und was an dem, was uns Andern als grosses Fiasko erscheint, schuld sei, so tauchen allerlei Fragen auf. Waren Macdonald und Henderson, war überhaupt die Arbeiterregierung auf der Höhe ihrer Aufgabe? Man ist versucht, daran zu zweifeln. Warum wieder diese Politik der Heimlichkeit, ohne den Appell an die Völker — den man doch versuchen sollte, auch wenn die Völker selbst noch so tief schlafen? Man schiebt die Schuld auf Frankreichs unnachgiebige Haltung. Aber Frankreich ist durch Italiens Ansprüche wirklich bedroht. Nun kann man ja sagen, die Losung „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung!“, die besonders in Frankreich beliebt ist, sei falsch. Das ist unsere eigene Meinung. Sie ist in dieser absoluten Form falsch. Eine solche Sicherheit gibt es nicht. Richtiger ist die andere Losung: „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit“. Nur die Tat der Abrüstung vermag jene Veränderung der Atmosphäre der Welt zu schaffen, die das Gefühl der Sicherheit erzeugt. Diese Losung hat einst Macdonald selbst auch ausgegeben. Aber befolgt er selber sie in bezug auf England? Er hat, wie berichtet wird, einige Kriegsschiffe nicht bauen lassen, aber genügt das? Also für England, Amerika und Japan „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung“, aber für Frankreich: „Zuerst Abrüstung, dann Sicherheit“!? Auch schliesst die überlegene Richtigkeit der zweiten Formel nicht aus, dass so viel Sicherheit im Sinne der ersten geschafft werde, als möglich ist. Frankreichs Lage ist schon so, dass die Angelsachsen ihm gewisse Garantien leisten sollten. Das angelsächsische System, sich nach Möglichkeit allen formulierten internationalen Verpflichtungen zu entziehen, liegt schwerlich auf der Linie, die zu einer neuen Friedensordnung der Welt führt. Am stärksten versündigen sich dabei, wie immer, die Vereinigten Staaten. Daran ist gewiss nicht Hoover schuld; denn seine Macht ist begrenzt.¹⁾ Auch ist er — man versteht ja gewiss den Sinn dieser Bemerkung — schliesslich kein Sozialist. Ob bei Macdonald eine gewisse Abneigung gegen Frankreich eine Rolle spielt, mögen Wissende beantworten.

Jedenfalls ist die Tatsache der unverschämten Haltung *Italiens* befremdend. Was für günstige Umstände erlauben ihm wohl ein solches Auftreten? *Die Spannung zwischen Frankreich und Italien* ist jedenfalls so gross geworden, dass sie eine beinahe akute Kriegsgefahr bedeutet. Sprechen wir das offene Geheimnis aus: Man rechnet wohl mit dem Krieg zwischen Frankreich und Italien ganz allgemein. Dieser Zustand ist eines der schwersten Hindernisse für die Abrüstung. Denn viele Kreise, die sonst nicht militaristisch gesinnt sind, namentlich sozialistische, rechnen auch mit diesem Krieg und halten darum mit der Abrüstungsforderung zurück, ja einige *wünschen* ihn sogar, als das einzige mögliche Mittel zum Sturz Mussolinis. Ich halte das für einen Irrtum, aber er ist eine nicht zu unterschätzende Tatsache. Dieser böse Geist Mussolini vergiftet fort-

¹⁾ Hoover hat am Tage des Waffenstillstandes eine Rede gehalten, die sich sehr stark gegen die Kriegsrüstungen aussprach.

dauernd die Atmosphäre der Welt. Jedenfalls muss an diesem Punkte bald eine Lösung geschehen. Hier ist eine grosse *Aufgabe*, nicht etwa ein *Fatum!*

Mussolini rüstet sich denn auch offenbar auf jenen Zusammenstoss, den er im Stillen gewiss fürchtet. Er will sich mit Deutschland in Verbindung setzen, will Oesterreich als „Brücke“ benutzen. Mit Bulgarien und Ungarn ist er schon mehr oder weniger formell verbündet. Mit Frankreich aber gingen in einem kriegerischen Zusammenstoss Jugoslavien, Polen, die Tschechoslowakei, vielleicht Rumänien; alle Länder des Südens und nahen Ostens gerieten in Brand, und was das weiter bedeutete, braucht nicht gesagt zu werden. Aehnlich geht es über Europa weiter. Zwischen Russland und Polen zucken ebenfalls wieder Kriegsfunkens auf. Die Riesenforderungen des deutschen Militäretats sind nur durch geheime Rüstungen zu erklären. Sogar Oesterreich, heisst es, möchte auf dem Wege über das Milizsystem, das verhängnisvolle, so weit als möglich zu seiner alten Armee zurückkehren, wenn auch nicht gerade aus kriegerischen Motiven. In Polen und Jugoslavien regiert ohnehin das Militär.

Zu diesen allgemeinen Elementen des Misstrauens, das zur Aufrüstung führt, gesellen sich noch besondere, die die Atmosphäre vergiften.

Das tut einmal der geplante *neue Zolltarif der Vereinigten Staaten*, der durch seine ungeheuren, man darf schon sagen unverschämten Ansätze zu einem völligen Verbot von einer grossen Anzahl europäischer Exportartikel wird und z. B. auch die schweizerische Uhren- und Stickereiindustrie aufs schwerste bedroht. Diese Zollpolitik der Vereinigten Staaten steht mit ihrer vorgeblichen Friedenspolitik in so schreiendem Widerspruch, dass man es niemand mehr übel nehmen kann, wenn er diese kurzweg Heuchelei nennt. Das ist nun wieder nicht ganz richtig. Es ist namentlich nicht zu vergessen, dass es nicht die gleichen Leute sind, die die Friedenspolitik und die Zollpolitik tragen, und dass jene gegen diese zum grossen Teil leidenschaftlich protestieren.¹⁾ Aber es bleibt doch eine schlimme Sache, namentlich wenn man bedenkt, dass Amerika ja jenen jährlichen Milliarden-Tribut von Europa erhalten soll, der ohnehin unser europäisches Leben vergiftet und den Europa nur durch Export seiner Waren aufbringen kann. Dabei handelt es sich offenbar nur um wenige Industrien, die des Schutzes durch einen solchen Tarif überhaupt bedürfen, genauer: um die Ausbeutung der Masse des Volkes zugunsten einiger Weniger. Wird jener Zolltarif endgültig angenommen, dann kann es schon auf dieser Linie zu einer unerträglichen Spannung kommen. Amerika kann sich rein wirtschaftlich jenen Zolltarif ja leisten. Seine Ausfuhr kommt im Vergleich zu einem Absatz im Innern gar nicht sehr in Betracht, sodass es Repressalien Europas nicht zu fürchten braucht. Aber es könnte eines Tages auch über den selbstgerechten und übermütigen Yankee ein Gericht kommen. Der New Yorker Börsenkrach vom Herbst und der neuliche sind vielleicht erste Zeichen davon. Hoffentlich trägt diese ganze Lage dazu bei, den Zusammenschluss Europas zu fördern, für dessen paneuropäische Gestalt Coudenhove neuerdings schon eine Verfassung veröffentlicht hat, während Briand einen Fragebogen über jenes Thema an die Regierungen versendet. Aber ob das Abendland noch etwas lernen kann?²⁾

Das andere Element der Weltvergiftung sind die *russischen Vorgänge* und die Reaktion darauf in der übrigen Welt. Die erzwungene Aufhebung des bürgerlichen Privateigentums und die damit in Verbindung stehende Religionsverfolgung, deren Tatsächlichkeit man nicht versuchen sollte zu leugnen, haben trotz Stalins Bremsaktion eine Stimmung erzeugt, die vielfach geradezu kriegerischer Art ist. Gerade aus religiösen Kreisen erhebt sich da und dort das Gespenst eines Religionskrieges gegen Russland. Was bisher mehr der Traum gewisser

¹⁾ John Haynes Holmes z. B. nennt ihn in der „Unity“ notorious, noxious, naenseous („berüchtigt, verderblich, ekelhaft“) und so fort.

²⁾ Zu der wirtschaftlichen Lage der Vereinigten Staaten vergl. das bekannte Buch von André Siegfried: *Les Etats-Unis d'aujourd'hui*.

reaktionärer Kreise war, ergreift grössere Massen.¹⁾ Selbstverständlich ist es dabei weniger die Religion, die man schützen, als der „Sozialismus“, den man vernichten will. Diese Wendung haben nun die Sovietpolitiker selbst verschuldet. Man braucht gottlob nicht zu fürchten, dass solche Pläne heute oder morgen Wirklichkeit werden, aber schon diese Perspektive ist bezeichnend für die heutige Weltlage.

Und nun die Vorgänge in *Indien!* Was wird daraus werden? Wird England des indischen Aufstandes — denn um einen solchen handelt es sich doch²⁾ — Herr werden, und was wird es nachher tun? Und was wird mit Gandhi werden? Was ist von ihm zu halten? — Ich muss gestehen, dass Gandhi infolge seines letzten Verhaltens für mich ein wenig von seiner früheren Höhe herabzusinken droht. Ich habe ihn, zum Unterschied von allerlei vergötterten Scheingrüssen, zwar nie für einen „irdischen Halbgott“, wohl aber für einen wirklich Grossen gehalten und bleibe dabei. Aber es scheint mir nun doch, er sei zu sehr in die Bahn des Nationalismus eingelenkt, und seine „Gewaltlosigkeit“ kommt mir fast ebensosehr als Fiktion vor, wie Tolstois „Armut“. Sie wird mir so aus einem letzten, über alles Nationale hinausreichenden, souveränen Prinzip zu sehr zu einem Instrument der Politik. Hoffentlich irre ich mich, aber dieses Bedenken muss doch ausgesprochen werden. Es scheint mir ein grosser Segen für Gandhi, dass er verhaftet worden ist, vielleicht mag so das Grösste seiner Berufung gerettet werden.³⁾

Ich möchte auch noch einmal meine Ueberzeugung aussprechen, dass es heute veraltet sei, absolute nationale Unabhängigkeiten zu proklamieren. Dass eine solche für Indien auch kein Segen wäre, und dass die Stunde noch nicht gekommen sei, wo das englische Weltreich sich auflösen müsse und dürfe, was doch die Folge der Durchsetzung von Gandhis Forderung wäre, bleibt mein Glauben. Mir scheint *Autonomie*, also der dominion status, genug, und zwar nicht nur für Indien, sondern für alle Völker, insofern sie ihre ohnehin zu einer blossem Fiktion gewordene „Souveränität“ zugunsten einer neuen Einigung aufgeben müssen.⁴⁾

¹⁾ Es wäre leicht, Dokumente dieser Stimmung anzuführen. Ich habe letzthin selbst in einem solchen Kreise eine Aufforderung zur bewaffneten Intervention in Russland mit lebhaftem Beifallklatschen und Bravorufen begrüssen hören. Auch die Vereinigung Pour le christianisme scheint dergleichen Pläne zu haben.

Die Frage, ob wir ausser der Fürbitte etwas für die leidenden Mitchristen Russlands tun können, bleibt dabei offen und macht auch uns zu schaffen. Geldhilfe scheint nicht in Betracht zu kommen, mindestens nicht für die in Russland selbst lebenden; eine politische Intervention, wenn sich dafür die Organe fänden, wäre bedenklich, weil sie leicht soweit führte, dass das Schwert an die Stelle des Kreuzes trate. Es gibt Fälle, wo man einfach Gott muss walten lassen, wo man selbst zunächst nichts Direktes tun kann. Aber zu unserer Warnung bedenken, was in Russland geschieht, das können wir allerdings, und das ist auch etwas!

²⁾ Wenn es in einem Berichte heisst: „Die Menge stürmte mehrere Schankstätten für Alkohol und steckte sie in Brand“, so ist man versucht, solche Aufstände auch anderswo zu wünschen, und zwar nicht nur gegen „Schankstätten für Alkohol“.

³⁾ Ueber das Problem Gandhi soll im nächsten Heft an Hand der beiden Bücher „Die Gandhi-Revolution“ und *B. de Ligt: Een wereldomvattend Vraagstuk* (Ein weltumfassendes Problem), ausführlicher geredet werden.

⁴⁾ Ueber diese Fiktion der Souveränität hat letzthin Prof. Kelsen aus Wien in der Völkerbundsvereinigung in Zürich einen ganz ausserordentlich wertvollen Vortrag gehalten. Aehnliches hat Prof. Baumgartner in einem Hochschul-Kurs in Davos ausgeführt.

Was *Gandhi* betrifft, so sind die Nachrichten über seine Haltung fortwäh-

Was wird England tun? Ist es wohlberaten oder verblendet, und zwar noch stärker als damals, wo es Amerika (d. h. die Vereinigten Staaten) verlor? Was soll man von der Haltung der Arbeiterregierung in dieser Sache sagen? Keine grossgesinnte Erklärung, kein herzliches Entgegenkommen — nur Tanks, Maschinengewehre, Gefängnisse! Sollte an diesem Punkte gerade der Sozialismus wieder in ungeheurem Maßstabe versagen?

Jedenfalls kracht das englische Weltreich in allen Fugen. Ich würde an ihm verzweifeln, wenn ich nicht glaubte, dass es trotz allen Sünden, die immer auf einem solchen Imperium lasten, doch um vieles Andern willen, das es der Welt gebracht, gesegnet und für lange noch notwendig sei. Im Innern die Krise der Industrie und die Arbeitslosigkeit, draussen die Erhebung der „unterdrückten“ Völker! Die *Aegypter* wehren sich für den Sudan. Die *arabische Welt* bleibt in Gärung. Ein Dokument davon ist der *Shaw-Bericht*, d. h. der Bericht der englischen Kommission, welche die Ursachen der Judenmetzeleien vom letzten Juli genau feststellen sollte. Er scheint zwar die Araber mit der *unmittelbaren* Schuld an diesem Ereignis zu belasten, aber eine *mittelbare* doch auch auf die Art und Weise der jüdischen Kolonisation zu legen, welche die Araber beunruhigt und gereizt habe. Jedenfalls scheinen die Zionisten nicht damit zufrieden. Im Hintergrund des Problems steht deutlich der neuerwachte arabische Nationalismus. Ihm wird nicht ein jüdischer Nationalismus, sondern nur ein religiöser und pazifistischer Zionismus, wie ihn eine Reihe erleuchteter Juden vertreten, begegnen können. Auf dieser Linie glaube ich selbst an den Zionismus als an eine gottgewollte Sache.

Nehmen wir zu diesem Bilde der Lage noch die Zuckungen in *Indochina* und alle jene Tatsachen der Negerwelt, die z. B. Menschings Schriften¹⁾ beleuchten, dann blicken wir auf eine Welt, welche in ungeheurer Gärung aufwallt, worin Völkerkrieg, Rassenkrieg, Religionskrieg, Klassenkrieg als furchtbare Möglichkeiten drohen, Gottlob nur als Möglichkeiten — neben denen andere, verheissungsvolle Möglichkeiten vorhanden sind — aber damit doch als gewaltige Mahnung zu einem neuen Geist und Sinn und zu neuen Ordnungen.

2. Militarismus und Antimilitarismus.

Diesen Entwicklungen im Großen gegenüber erscheint der Kampf zwischen Alt und Neu in den einzelnen Völkern und Kulturgruppen weniger wichtig. Er ist zwar wohl an sich nicht weniger wichtig, aber ich weiß für diese Berichtszeit davon nicht so viel Besonderes zu melden. Die Friedensbewegung ist ja eine fast unübersehbare Arbeit in aller Welt geworden. Heben wir trotzdem Einiges hervor.

Vorher aber wollen wir wieder einmal den Sinn des Kampfes, um den es sich handelt, durch einige Zahlen erläutern, die diesmal die ökonomische Seite des Problems ins Licht setzen. Wir entnehmen dem „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“ folgendes:

Was der Moloch Militarismus verschlingt,

das geht aus einer Statistik über die Militärausgaben der Welt im Jahre 1927 hervor. Nach dieser Aufstellung haben 28 europäische Staaten für den Militarismus 9888 Millionen Reichsmark ausgegeben. An erster Stelle figuriert England mit 2363 Millionen Reichsmark, an zweiter Frankreich mit 1535 Millionen Reichsmark und an dritter Russland mit 1059 Millionen Reichsmark und schließlich Italien an vierter Stelle mit 1037 Millionen Reichsmark. Dann kommt

rend widerspruchsvoll. So lese ich wieder, er habe sich doch kurz vor seinem Marsch zu Verhandlungen mit England im Sinne einer Verständigung bereit erklärt. Sollte sein Brief an den Vizekönig gemeint sein? Zuzutrauen ist Gandhi diese Haltung wohl, aber ob sie mit dem *Schein* seines Nationalismus vereinbar ist?

¹⁾ Vgl. das Aprilheft S. 189.

Deutschland mit 700 Millionen¹⁾, Spanien mit 662 Millionen, Belgien mit 450 Millionen, Polen mit 348 Millionen und die Tschechoslowakei mit 211 Millionen Reichsmark. So geht es fort bis zu dem Staate, der am wenigsten für den Militarismus ausgibt: es ist das kleine Luxemburg mit 3 Millionen Reichsmark. Der nächste Erdteil in dieser Statistik ist Amerika, das für den Militarismus 3739 Millionen Reichsmark aufwendet, dann folgt Asien mit einem Gesamtaufwande von 2246 Millionen Reichsmark, Australien mit 120 Millionen und Afrika mit 57 Millionen Reichsmark. Insgesamt wurden also für das Militär im Jahre 1927 16 050 Millionen Reichsmark ausgeworfen.

Einen Begriff von diesem Betrage kann man sich kaum machen. Mit ihm könnte man 50 Millionen Kleinwohnungen schaffen, wäre man imstande, ein paar tausend Kranken- oder Siechenhäuser, Säuglings- und Kinderheime zu errichten, könnte man das Elend, das auf der ganzen Welt herrscht, zum großen Teil beseitigen.

Die *Dienstverweigerung* geht überall weiter. Sie scheint in *Frankreich* an Boden zu gewinnen. Der Fall von *Eugène Guillot* muß besonders eine dauernde Erregung erzeugt zu haben. Für diesen haben sich vierzig bekannte Männer aus aller Welt eingesetzt. Sein Prozeß wurde durch die antimilitaristischen Bekennnisse von Literaten, Professoren, katholischen und protestantischen Pfarrern zu einer Sensation. Die dadurch geschaffene Bewegung geht weiter. Die Frage erregt in *Finnland* fortwährend die Gemüter. In *Jugoslavien* sitzen von den 110 verurteilten Nazarenern noch 31 im Gefängnis. In *Holland* sind es immer eine größere Anzahl, gegenwärtig 16. Für die *Schweiz* möchte ich den Fall von *Marcel Maillard* aus Genf nachtragen, der letzten Dezember zu drei Monaten verurteilt wurde. In *Polen* erregte der Fall des Verweigerers *Andrey Poliszeuk* großes Aufsehen. Sowjetrußland quält (mit gelegentlichen Ausnahmen) alle diejenigen Verweigerer, die nicht bestimmten schon vor Krieg und Revolution bestehenden antimilitaristischen religiösen Gemeinschaften angehören, ganz besonders so z. B. auch die *Tolstoianers*²⁾.

Von Aktionen anderer Art ist besonders die des radikal-pazifistischen Flügels der *englischen Arbeiterpartei* zu erwähnen, die im Parlament die völlige Abrüstung der Wasser- und Luftflotte wie des Landheeres verlangte. Die glänzende Vertretung dieses Antrags fand große Aufmerksamkeit. Wenn er verhältnismäßig wenig Stimmen auf sich vereinigte (24, bzw. 23), so war daran wohl wesentlich der Umstand schuld, daß die Arbeiterpartei jetzt „regiert“. Immerhin hat der Kriegsminister die Subventionen für Kadettenkorps und militärische Organisationen kirchlicher (!) Jugend gestrichen und einen gewissen Zwang für den Beitritt zu den „freiwilligen“ Korps für Ausbildung von Offizieren verurteilt. 130 Abgeordnete der liberalen und Arbeiterpartei haben sich zu einer Gruppe der „Nie-wieder-Krieg“-Bewegung zusammengetan.

Die *nordamerikanische Friedensliga der Frauen* bringt, unterstützt durch sämtliche radikalen Friedensorganisationen der Vereinigten Staaten, beim Kongreß folgendes Amendement ein, das sozusagen den Kellogg-Pakt in die Verfaßung der Vereinigten Staaten einfügen und damit aus derfelben einen Paragraphen verdrängen will, der das Recht zum Kriege voraussetzt: „... Kriegsführung für irgend einen Zweck soll als ungesetzlich gelten, und weder die Vereinigten Staaten noch irgend ein Staat, ein Territorium, eine Vereinigung oder eine Person, die ihrer Jurisdiktion unterworfen sind, darf sich auf Krieg vorbereiten, Krieg erklären, sich an Krieg beteiligen, mit Krieg oder irgend einer bewaffneten ge-

¹⁾ Daraus sind inzwischen 780 Millionen geworden. Für die Schweiz sind es, alles in allem, bekanntlich 100 bis 120 Millionen.

²⁾ Ueber die heroische Geschichte der russischen Dienstverweigerer orientiert die Schrift von *Valentin Bulgakow*: „Sie sterben für ihren Glauben“, wie über die „Internationale der Kriegsdienstverweigerer H. Runham Brown mit seiner Schrift: „Der Durchbruch“.

waltsamen Maßregel, einer Expedition, Invasion oder einem ähnlichen Unternehmen innerhalb oder außerhalb der Vereinigten Staaten vorgehen; es dürfen auch keine Gelder für diesen Zweck erhoben, angeeignet und ausgegeben werden. Alle Bestimmungen der Verfassung oder sonstigen gesetzlichen Verfügungen, die mit diesem Artikel im Widerspruch stehen, werden dadurch als null und nichtig erklärt.“

Dieses Amendement, das früher schon durch den Senator Frazier vertreten worden ist, hat natürlich keine Aussicht, angenommen zu werden, aber es hat als Demonstration seinen Wert.

Der *Vereinigte Friedensrat*, bestehend aus den sieben Organisationen: Freundenkomitee für internationale Dienst, Freundes-Friedenskomitee, Internationales antimilitaristisches Bureau, Internationaler Versöhnungsbund, Internationale der Kriegsdienstgegner, Internationaler Bund antimilitaristischer Geistlicher, Frauenliga für Frieden und Freiheit, hat im September einen Brief an alle Mitgliedstaaten des Völkerbundes, die den Kellogg-Pakt unterschrieben haben, die aber dennoch die Kriegsdienstverweigerer verfolgen, geschrieben, worin er fordert, daß die in Holland, Frankreich, Polen, Schweiz, Neuseeland, Jugoslawien eingesperrten Kriegsdienstgegner, da der Kriegs-Achtungspakt unterschrieben worden sei, nun freigelassen werden.

Nicht zufrieden mit der Sendung eines Briefes, beschloß der Vereinigte Friedensrat im Januar, als der Völkerbundsrat versammelt war, zwei Delegierte, nämlich B. de Ligt für die antimilitaristischen Organisationen und Mary Sheepshanks für die Frauenliga zu entsenden, um diese Forderung dem Völkerbundsrat persönlich vorzutragen. Die Delegierten machten den Versuch, die Vertreter jener Länder, die die Kriegsdienstgegner noch immer verfolgen, nämlich Frankreich, Polen, Jugoslawien, zu sprechen, aber es gelang ihnen nicht, eine Audienz zu erreichen. Statt dessen wurde dann ein Memorandum verfaßt und an die Presse geschickt. Herr de Ligt führte im Entwurf seiner Ansprache aus: „Wenn die Regierungen, welche den Friedenspakt unterschrieben haben, die Bewegungen, die ich vertrete, überzeugen wollen, daß sie den Pakt in gutem Glauben unterschrieben haben, so müßte ihre erste Tat darin bestehen, daß sie jene Männer befreien, die ihre Kraft und ihr Leben dem Kampf gegen den Krieg gewidmet haben und deren moralisches Recht, den Militärdienst zu verweigern, anerkennen.“

Miß Mary Sheepshanks sagte: „Im Namen des Vereinigten Friedensrates und der in 25 Ländern organisierten Frauen, deren Hoffnungen auf einen dauernden Frieden durch die Versprechungen der Staaten des Kellogg-Paktes gestärkt worden sind, verlangen wir den wirklichen Verzicht auf die Gewalt in den Angelegenheiten des internationalen Lebens: wir fordern, daß Personen, die die Gewalt und den Militärdienst ablehnen, nicht mehr gestrafft werden, und daß jene, die wegen Verweigerung des Militärdienstes gefangen oder in die Verbannung getrieben worden sind, die Erlaubnis erhalten sollen, in ihre Heimat und zu ihrem früheren Leben zurückzukehren. In der Völkerbundversammlung hat Mr. Briand die Frauen der Welt ermahnt, ihre Kinder zum Frieden zu erziehen; jene Frauen, die dies wirklich tun, protestieren aber dagegen, daß man ihren Söhnen eine militärische Ausbildung aufdrängt und sie straft, wenn sie Widerstand leisten.“

Im Namen aller Frauen, die für den Frieden, nicht nur mit Worten, sondern mit Taten arbeiten, fordern wir, daß es keine Gefängnisstrafen für Kriegsdienstverweigerer geben soll.“

Der Beschuß des *deutschen* Reichsministeriums, den *Panzerkreuzer B* zu bauen, d. h. eine erste Baurate dafür zu bewilligen, hat überall in der Welt Aufsehen und Bedenken erregt und die Militaristen aufgestachelt. Aber nun erhebt sich von Seiten der Sozialdemokratie, des Zentrums und der Demokraten ein solcher Widerstand dagegen, daß es scheint, als werde dabei eher ein Sieg des Pazifismus herauskommen. Auch findet der Wehretat sogar in bürgerlichen

Kreisen starke Kritik. Bei uns in der *Schweiz* ist die neueste, auch nicht ganz unerwartete Bescherung unseres Militarismus der Vorschlag, den *Rekrutenkurs* zu verlängern. Nur zu! Dieser Krug ist zerbrechlich! Aus einer andern Richtung geht das neueste Heft der „*Schulpraxis*“, des Organs der Lehrerschaft des Kantons Bern, worin der Völkerbundsgedanke durch allerlei Autoren vertreten wird, und zwar ohne Zusammenhang mit unserer Miliz und ihrer vorgeblichen Friedensmission, sondern tout court, freilich ohne die Abrüstungsforderung für die *Schweiz*, aber auch ohne Aufrüstungspolitik, und dies, obschon einige offizielle Größen (z.B. Motta!) an der Spitze stehen. Es hat doch auch ein Artikel von Otto Lauterburg über William Penns Friedensversuch Platz gefunden. Man sollte meinen, daß in einem Kanton, wo solche Gedanken der Lehrerschaft halboffiziell nahe gebracht werden, eine Verfolgung antimilitaristischer Lehrer und Pfarrer ausgeschlossen sein sollte.

In Bern haben wir am Sonntag nach Ostern in einem wohlgefüllten großen Saal „gegen Krieg und Militär“ demonstriert, die Anwesenheit der Mitglieder des Joint Peace Councils, jenes die international organisierten antimilitaristischen Bewegungen zusammenfassenden Komitees benutzend. Es sprachen Frau Duchesne aus Frankreich, Fenner Brockway und Runham Brown aus England, Albert de Jong aus Holland und Oskar Bock aus Österreich. Solche Veranschaulichungen der Internationalität des Antimilitarismus machen stets einen besonderen Eindruck.

Fügen wir an dieser Stelle noch hinzu, daß die vortreffliche amerikanische Zeitschrift „The World To Morrow“ im Aprilheft eine Rede des sozialistischen Präsidentschaftskandidaten Norman Thomas enthält, worin er für den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Völkerbund plädiert. Das tut auch das „Nationale Komitee für Kirche und Weltfrieden“, das 47 religiöse Gemeinschaften und andere religiöse Organisationen umfaßt.

3. Soziales und Sozialistisches.

Der erste Mai hat der ganzen Welt wieder den Bruderkrieg gezeigt, der den Sozialismus zerreißt. Schon diese eine Tatsache, daß die Polizei die sozialistischen Brüder verhindern muß, am Weltfeiertag des Proletariats übereinander mit Fäusten und Revolvern herzufallen, nachdem es in Leipzig vor kurzem zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen ist, die mehrere Tote und viele Verwundete kosteten, sollte doch eigentlich genügen, einen gewissen sozialistischen Pharafäismus zu dämpfen. Gut schien mir darum der Aufruf der Zweiten Internationale zum Maitag, der auf diese große Wunde hinweist.

Daß die Vorgänge im *englischen Sozialismus* Bedenken erregen, ist schon bei den weltpolitischen Vorgängen erwähnt worden. Sollte die Koalitionspolitik in England ähnlich wie in Deutschland mit einem starken sozialistischen Minus endigen? Darüber vermöchte ein rein geschäftlicher, durch die übliche Aufmachung erreichter Erfolg des nun zum Millionenblatt gewordenen „Daily Herald“ schwerlich zu trösten. Wenigstens ist in England die Opposition energischer. Die Unabhängige Arbeiterpartei hat sich mit großer Mehrheit direkt gegen Macdonald erklärt. Was ist's mit Macdonald?

In *Oesterreich* ist ein sog. *Antiterrorgesetz* durchgegangen, das seine Spitze gegen die freien Gewerkschaften kehrt, welche Spitze aber etwas abzustumpfen der Sozialdemokratie immerhin gelungen ist. Die Lage der letzteren bleibt aber schwierig, und es ist Verblendung oder Unerlichkeit, wenn man das verhehlt und nicht zugeben will, daß die marxistische Taktik der österreichischen Genossen sich nicht als unfehlbar erwiesen habe.

Ob aus den Einigungsversuchen inmitten des übrig gebliebenen Restes des *italienischen Sozialismus* etwas wird, bleibt abzuwarten. Es ist nicht leicht, italienische Parteidräger zu einigen.

Was den Gegenspieler des Sozialismus, den *Faschismus*, betrifft, so hat er bei uns in der *Schweiz* die weit verbreiteten Sympathien mit ihm durch die Auf-

deckung des schmählichen Spionagesystems, das er über die Schweiz gespannt, einige Abkühlung erfahren. Auch in Oesterreich, Polen und Rumänien wachsen seine Bäume nicht in den Himmel. In Deutschland scheint sich an Stelle einer größeren faschistischen Reaktion eher eine Konzentration der bürgerlichen Parteien zu vollziehen.

Trotzdem: der Sozialismus hat alles eher als Anlaß zum Selbststruhm.

Eine gute Sache scheint das „*Heimatwerk*“ zu sein, d. h. eine Organisation, die der notleidenden Bauernbevölkerung unserer Berggegenden mit der Einführung von Heimindustrien (Spinnen, Weben, Stricken, Klöppeln usf.) zu Hilfe kommen will. Das ist sicher ein ausichtsreicher Weg, nicht der einzige natürlich, aber ein heilsamer. Die Städter müssen natürlich als Käufer ihren oft so schwer kämpfenden Mitbürgern in den Bergen eifrig zu Hilfe kommen. Das ist wirkliches Aufbauwerk. Verkaufsstellen werden in den Zentren eingerichtet.

Erwähnen wir auch in dieser Rubrik noch den neuen *New-Yorker Börsenkrach* mit 20 Milliarden Schweizerfranken Verlusten und die *Eröffnung* der *Internationalen Zahlungsbank* in Basell, so haben wir auch auf den obersten Gott der heutigen Welt, den Mammon, hingewiesen.

4. *Kulturelles.*

Am 14. Mai soll ein *Muttertag* stattfinden, um durch Blumen, Gefang und andere Sentimentalitäten die Bedeutung der Mutterschaft zu beleuchten, die Dankbarkeit der Kinder zu fördern und so fort. Wenn man die Mutterschaft lächerlich machen will, so muß man dergleichen anstellen. Aber wer auf die Sentimentalität spekuliert, kommt bei uns nie zu kurz. Wenn die Sache nicht doch durch ihre Lächerlichkeit sich richtete, so würde ich sie dem „gynäkologischen Film“ vergleichen. Ich könnte mir auch denken, daß sie zum guten Teil bei den gleichen Leuten zöge, die für jenen schwärmt.

Und nun vergleiche man mit solchen Kindereien die wirkliche Lage unserer Welt.

Schreckliche Verbrechen werfen immer wieder ein Licht auf die sittliche Verrohung der heutigen Menschen. So neuerdings bei uns der Mord eines Polizeiwachtmeisters in Uster (Zürich) durch einen Arbeiter, der Vater von neun Kindern ist und an dessen Lage sich, trotz den persönlichen Fehlern, die ihm anhafteten mögen, doch auch die Unmenfchlichkeit illustriert, die der Praxis unseres Armenwesens eben doch noch vielfach anhaftet.

Eine große Rolle spielt in der Welt des *Lasters* und *Verbrechens* als ihr beliebtes Organ das *Auto*. Darüber konnte man in der letzten Zeit aus dem Munde von gründlichen Kennern eine traurige Bestätigung dessen vernehmen, was wir Andern ohnehin ahnten. Daß das Auto selbst ein großer Mörder ist, weiß man. Sechzig Tote und über taufend Verletzte anno 1929 nur im Kanton Zürich! Aus den Vereinigten Staaten meldet uns die neueste Statistik (vergl. z. B. „*Neue Zürcher Zeitung*“, 7. Mai) für das letzte Jahr 31,400 Todesfälle und rund eine Million Fälle von Verletzung und Invalidität. Die Hälfte all dieser Fälle betrifft Fußgänger und 35—40 Prozent sind Kinder unter 15 Jahren. Für Menschen, die noch denken, ist jede Bemerkung dazu überflüssig.

Erschütternd sind auch Berichte wie die von dem Brand des *Gefängnisses* zu Columbus (Ohio) in den Vereinigten Staaten, bei dem 300 Gefangene umkamen. Sie beleuchten eine andere Hölle.

Ueber die Konferenz gegen die eine ungeheure Rolle spielenden *Rauschgifte*, die unlängst durch die Frauenliga für Frieden und Freiheit in Genf stattgefunden, wird anderwärts berichtet.

All diese Uebel wachsen wie eine Sintflut. Aber es wächst auch die Klarheit über sie und der Widerstand.

5. *Religion und Kirche.*

Manche Zeichen deuten darauf hin, daß die russische Situation in bezug

auf Religion und Ethik sich, in vorläufig freilich noch gemäßigeren Formen, auch bei uns einstellt. Daß die Kommunisten über Ostern z. B. auch in Deutschland gegen die Kirchen die Methoden der russischen „Gottlosen“ anzuwenden versuchten, mag als bloße Nachahmung nicht allzuviel bedeuten. Aber die Gegensätze spannen sich auch aus unferer eigenen Lage heraus an und werden es aller Voraussicht nach immer mehr tun. Ein kleines Symptom davon ist das Auftreten eines sog. *Freidenkers* — Lorulot mit Namen — in einigen Städten der welschen Schweiz und der Empfang, der ihm besonders durch katholische Gruppen bereitet wurde, die ihn und gewisse Diskussionsredner durch lärmende Demonstrationen störten oder auch ganz verhinderten; ähnlich wie katholische Studenten eine Aufführung von „Zyankali“ in Basel auspfiffen. Diese Methoden, solche Reden und Schauaufstellungen zu behandeln, billigen wir natürlich nicht. Sie zeigen nicht die Ueberlegenheit, die wir ihnen gegenüber bewahren sollten, und sie werden schwerlich viel Gutes wirken. Aber freilich muß nach der andern Seite hin gesagt werden, daß auch die „Freidenker“ und Libertiner eine Grenze dessen anerkennen sollten, was man Andersgesinnten an Herausforderung durch freche Verhöhnung ihrer Gefühle und Ueberzeugungen bieten darf. Wenn Vorfälle wie die angedeuteten ihnen zeigen, daß es auch noch andere Leute gibt, die sogar die große Mehrheit bilden, Leute, die anders denken und empfinden, und die man nicht einfach schnöde beleidigen darf, so haben sie auch etwas Gutes gehabt. Warum sollte man über gewisse Dinge nicht *reden* können? Und ist es „freies Denken“, Andersgesinnte schon durch den Titel von Vorträgen von vornherein als Trottel und Heuchler hinzustellen?

Durch Verbesserung des kirchlichen Betriebs, wie etwa vorgeschlagen wird, dieser sich immer deutlicher abzeichnenden Lage begegnen zu wollen, ist selbstverständlich aussichtslos. Einen Weg, der ungleich mehr Verheißung hat, zeigt unsere hochgesinnte Freundin *Elisabeth Blaier* in Le Locle in folgendem Aufruf, der beschreibt, was sie seit längerer Zeit *verwirklicht*, und den wir im französischen Text wiedergeben wollen:

Au delà des clochers!

Il n'est pas inutile de rappeler en toutes circonstances que le charpentier de Nazareth voulait une vie, non une religion. Il n'a jamais donné d'enseignement religieux, n'a institué ni rites, ni formes. Il était même défiant à leur endroit et en usait librement à l'égard des formes de son temps. Pas de credo: la confession de foi qu'il demande aux siens, c'est la lutte avec lui pour la cause divine. Pas de clergé: pour Jésus tous les hommes sont prêtres, parce que hommes. Les représentants de la religion de son temps l'ont compris, et ils ont crucifié Jésus.

Toute Eglise tent à devenir son propre but: on y soigne son âme, au lieu de s'occuper de réaliser autour de soi la justice et l'amour. Dès que la religion se recherche elle-même, elle en vient à désirer l'appui du monde, de l'argent, de la puissance. Elle devient alors un pouvoir, mais un pouvoir de conservation, de réaction même. Et ce qui aggrave le mal, c'est que son appui admet les pires horreurs; on l'a vu au cours de la guerre. On peut s'indigner à ce sujet du triste rôle joué, de 1914 à 1918, par des pasteurs et des théologiens, soutiens du nationalisme.

Nous voulons une communauté fraternelle, laïque, démocratique, où la vie entière soit consacrée au service du bien.

Il faut que le christianisme agisse sur la morale, lutte contre la préparation des guerres, oppose au capitalisme le socialisme, éveille la conscience au sentiment de la solidarité.

Il faut que les chrétiens sentent leur pauvreté spirituelle, retournent au Christ de l'Evangile et, de là, s'orientent vers l'avenir.

Il faut que, mettant la cause de l'humanité au-dessus de tout, ils brisent

les idoles, et ne prennent aucun repos, jusqu'à ce que le monde extérieur — celui des affaires, celui de la politique nationale et internationale — soient pénétrés de l'Esprit de l'Evangile.

7. Mai.

Der Eintritt der Schweiz in den Völkerbund. Am 16. Mai wird es zehn Jahre, seit die Schweiz ihren Eintritt in den Völkerbund vollzogen hat. Dieser und unser schweizerisches Verhalten zu ihm ist in den „Neuen Wegen“ ein so ständiges Thema, daß wir zu diesem Anlaß nicht viel Besonderes zu sagen haben und umsoweniger, als ein solcher Jahrestag ja doch etwas mehr Zufälliges ist und für die Sache selbst nichts bedeutet. Nur drei Bemerkungen seien darum gemacht.

Wir betrachten es als eine *gute* Sache, daß die Schweiz an jenem bewegten, spannungsvollen 16. Mai so gestimmt hat, wie sie es getan. Was wäre aus einer Schweiz geworden, die sich anders entschieden hätte! Sie wäre vollends jenen Mächten verfallen, die von außen her ihre verschiedenen Teile an sich ziehen wollen: Moskau, Potsdam, Paris, Rom. Hinterher hätte sie eben doch eintreten müssen, hätte aber dabei sehr wenig Ehre gehabt. Genf wäre nicht Zentrum des Völkerbundes, die neuen, großen Aufgaben des Völkerlebens hätten uns noch weniger als jetzt berührt — wir wären aus dem lebendigen Strom der Geschichte abseits in einen Tümpel geraten und darin verkommen. Darum bleibt es ein Verdienst des damaligen Bundesrates, daß er mit solch einmütigem Eifer für die bessere Entscheidung eingetreten ist; wie viel er auch vorher und nachher im Tun und Lassen gefündigt habe, dieses Verdienst entscheidender Art muß man gelten lassen. Es bleibt ein Verdienst der welschen Schweiz, die uns als Ganzes in diesen Zeiten oft wenig erfreute, daß sie an diesem Schicksalstage durch einen Massenaufmarsch ohne gleichen die Zukunft der Schweiz gerettet hat. Und wir Andern, die das Eintreten für den Völkerbund mehr gekostet hat, als man gemeinhin ahnt, brauchen es doch nicht zu bereuen. Der 16. Mai 1920 war ein *guter Tag!*

Aber er mußte teuer erkauft werden. Eine sehr schlimme Mitgift war der *Londoner Vertrag* mit seiner Verewigung der schweizerischen *Neutralität*. Diese hat auf dem Boden des wirklichen Völkerbunds kein Recht mehr. Und ein erleuchtetes Volk hätte froh sein müssen, sie bei dieser Wende der Geschichte los zu werden. Denn diese Neutralität entbehrt schon lange, entehrte wohl stets eines positiven Inhalts, sie war und ist eine rein negative Haltung, ein Beekenntnis zu einem Nichts, eine Einladung zur Feigheit und Entschlußlosigkeit. An folcher Neutralität kann ein Volk zugrunde gehen, wie der einzelne Mensch daran zugrunde gehen muß. Wir Schweizer sind denn auch schon in schreckenerregendem Maße neutralisiert. Aber ein erleuchtetes Volk waren wir anno 1920 so wenig, als wir es heute sind. Es war darum damals wohl besser, den Gang nach London zu machen, so wenig „fair“ er eigentlich war, als nicht in den Völkerbund zu gehen. Aber diesen Londoner Pakt sollten wir als eine Sache betrachten, die der Schweiz wenig Ehre macht. Im Völkerbund dürfte eigentlich kein Volk in neutraler Kühle auf der Seite stehen, müßte jedes Volk am Leben aller ganz und herzvoll teilnehmen, auch mit Opfern. Keiner, dem der Völkerbund eine lebendige Ueberzeugung ist, und nicht bloß ein Vorwand, kann darum an jenem Abkommen Freude haben. Statt gar noch ihm eine Bedeutung beizulegen, die er anfänglich gar nicht gehabt hat, sodaß er für viele beinahe an die Stelle des Völkerbundspaktes getreten ist und sie tun, als ob er, nicht der Eintritt in den Völkerbund, für uns die Hauptfache wäre, sollten wir diesen Londoner Neutralitätspakt zuerst tatsächlich und dann auch formell aufzuheben trachten. Vorher bleibt unsere Ehe mit dem Völkerbund eine Scheinehe.

Damit hängt die dritte Bemerkung zusammen, die nötig ist. Wir haben nicht nur durch unser übriges schweizerisches Verhalten dem Völkerbund keine Förderung bereitet, sondern sind auf dem besten Wege, ihn gerade im Namen des Völkerbundes zu verraten und zu verhöhnen, indem wir ihn durch das Mittel

des mißbrauchten Londoner Vertrages zu einem Fundament schweizerischer *Auf-
rüstung* machen. Wird es wohl in den Völkerbundskreisen zu einem deutlichen und
wirksamen Protest gegen die Tatsache kommen, daß unsere „führenden Kreise“
uns ausgerechnet zur zehnjährigen Feier des Eintritts in den Bund den Zwanzig-
millionenkredit für die Militärfiegerei — das ausgesprochene Zeichen entschlosse-
ner Aufrüstung — und die Verlängerung des Rekrutenkurses — ein nicht weniger
bedeutstames Bekenntnis zu einem neuen Militarismus — zumutet? Wenn nicht,
dann wäre die ganze Feier innerlich unwahr. Mögen die Männer und Frauen,
für die der Völkerbund eine Sache des Herzens und Gewissens und nicht
eine bloße Maske ist, es sich mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit sagen: die
Völkerbundsfache in der Schweiz steht an einem entscheidenden Punkt. Wenn
sie nicht die Wendung zu einem entschlossenen Ernst macht, durch schweizerische
Taten zu beweisen, daß die Schweiz an den Völkerbund *glaubt*, dann ist der
16. Mai 1930 aufgehoben und damit die Zukunft der Schweiz verSPIELT.

Noch einige Bemerkungen zum Kampf um den Film. Nach meiner Auffassung,
die ich auch in meiner Rede bei der Demonstrationsverfammlung so deutlich aus-
gesprochen habe, daß nur ein Unehrliecher sie ignorieren konnte,¹⁾ sollte der Kampf
gegen den Film mit dem verlogenen Titel „Frauennot — Frauenglück“ bloß ein
Signal sein zu einem umfassenden Ringen mit dem ganzen Problem, in das er
gehört. Es wird also gut sein, wenn wir diesen Spezialfall bald aus dem Spiele
lassen und uns dem Gesamtproblem zuwenden. Aber es ist doch notwendig, zu
diesem besondern Kampfe noch einige Bemerkungen zu machen.

1. *Die Bedeutung dieses Kampfes.* Es ist eine fehr oberflächliche und fehr wohl-
feile Vornehmtuerei, wenn man da und dort erklärt, der ganze Kampf sei aus
einer Uebertreibung der Bedeutung entstanden, die man auf beiden Seiten diesem
Film beigelegt habe. Wer so urteilt, beweist damit bloß, daß es ihm im geistigen
Kampfe am rechten strategischen Blicke fehlt, und daß er nicht versteht, um
was es sich in *diesem* Kampf handelte. Gerade an solchen konkreten und fast
immer fehr unvollkommenen Anlässen entzünden sich fehr oft Kämpfe von
prinzipieller Tragweite. Solche entstehen nicht in der Sphäre abstrakter und
gedanklich reiner Auseinandersetzung, sondern mitten in der Unzulänglichkeit
des Alltags. Das Prinzip aber, um das es in unserem Falle ging, ist deut-
lich genug: *es handelte sich darum, ob es noch etwas Heiliges gebe, das
nicht der Sensation und mammonistischen Ausbeutung preisgegeben werden dürfe.*
Dieses Heilige war für uns in diesem Falle, wie das geschlechtliche Leben in
seinem letzten, gottgewollten Sinn überhaupt, so im besondern die Geburt des Men-
schen. *Wir wollen die Quelle des Lebens vor Entweihung und Versumpfung
schützen.* Das ist für alle menschliche Kultur eine Frage von Sein oder Nicht-
sein. Davon hängt Gedeih und Verderb der Einzelnen wie der Völker ab.
Indem wir an dieser zentralen Stelle die *Ehrfurcht* schützen, schützen wir sie
überhaupt. In der Ehrfurcht aber schützen wir die Quelle alles Guten und
Göttlichen, aller echten Menschlichkeit, aller Freiheit, alles Sozialismus. Wer das
nicht versteht, dem fehlt etwas Wichtiges, Entscheidendes. Darum scheiden sich
an einem solchen Punkte mit Recht die Geister. Wo dabei bloßes Mißverständ-
nis waltet, wird es sich im Laufe des Kampfes zeigen. Jedenfalls soll sich keiner
gerade deswegen für einen besonders fortgeschrittenen Menschen halten, weil ihm
das spezifische Charakteristikum des Menschentums fehlt. Das aber ist die Fähig-
keit zur Ehrfurcht.

¹⁾ Eine solche Unehrliechkeit muß ich, neben einer Suffisance, zu der er
wahrhaftig keinen Anlaß hat, der Art vorwerfen, wie der zweite Verteidiger
des Films im „Aufbau“ die Verfammlung beurteilte. Er hat geflissentlich igno-
riert, was einige Redner mit größtem Nachdruck hervorheben. Wenn er, neben-
bei, gar noch in dieser Verfammlung eine sinnliche Schwüle entdeckt hat, so
muß er dafür schon ein besonderes Organ haben! Es bleibt schwer bedauerlich
und anstößig, daß der „Aufbau“ einen *solchen* Ton erlauben konnte!

2. Zwei Mißverständnisse. Mißverständnis ist fast mit allem menschlichen Kämpfen verbunden und es ist eine Hauptaufgabe, sie nach Möglichkeit aufzuhellen, damit zuletzt nur noch der wirkliche Streitpunkt übrig bleibe. Darum will ich hier zwei solche Mißverständnisse berichtigen, die geeignet sind, das Wesen dieses Kampfes zu verdunkeln.

Zuerst eines, das mein Artikel im letzten Hefte da und dort erregt zu haben scheint. Ich habe davon geredet, daß ein gesund empfindender Mann einen Geburtsakt gar nicht zu sehen wünsche, auch nicht ein verheirateter Mann den seiner eigenen Frau, geschweige denn den einer fremden, oder ein lediger Mann einen solchen Akt überhaupt, außer wenn er Arzt sei oder werden wolle. Das ist nun da und dort offenbar so verstanden worden, als ob ich es schon als Zeichen von „Verdorbenheit“ betrachte, wenn ein Mann die schwere Stunde seines Weibes (die ja oft viele Stunden bedeuten kann!) mitmache. Dergleichen Verkehrtheit sollte man mir wirklich nicht zutrauen; rede ich doch ausdrücklich davon, daß ein Mann dies tun werde und gerade darum einem Filmoperateur, der sich einstellen wollte, um den Geburtsakt seiner Frau aufzunehmen, einen Fußtritt versetzen würde. Ich gebe aber zu, daß ich mich leider nicht deutlich genug ausgedrückt habe und möchte darum diesen Irrtum aufhellen. Der Nachdruck meiner Bemerkung liegt auf dem *Wunsch*, einen Geburtsakt zu sehen, und zwar bei einem verheirateten Mann den einer fremden Frau, und vor allem von Seiten eines ledigen jungen Mannes den einer Frau überhaupt. Auch meine ich nicht die Geburtswehen, sondern den *Geburtsakt*. Denn darum handelt es sich doch. Aber ich bin selbstverständlich auch der Meinung, daß es nicht nur Recht, sondern Pflicht eines Mannes ist, seinem Weibe gerade in diesen Stunden beizustehen. Es wäre „Verdorbenheit“, es nicht zu tun. Seine Sache ist es dann, die Grenzen zu erkennen, die es für ein feineres Gefühl sowohl da gibt, wo Leben ans Licht tritt, als da, wo es erlischt. Ich denke, damit sei dieses Mißverständnis beseitigt.

Sodann möchte ich noch ein Wort über *das Verbot* des Films sagen. Schon in meinem letzten Artikel habe ich darauf hingewiesen, daß an jener Demonstrationsverfammlung kein Wort von einem Verbot gesagt worden sei. Das Verbot war also ganz sicher nicht das wesentliche Ziel des Kampfes. Ich gebe durchaus zu, daß man über den Wert solcher Verbote auch unter Menschen, denen es mit dem Rechten ernst ist, verschiedener Meinung sein kann, wie ich denn selbst auch nur in ganz äußerlichen Dingen (wie z. B. Verkehrsangelegenheiten) auf polizeiliches Vorgehen etwas gebe. Also darüber hätte man sich in aller Ruhe auseinandersetzen können. Allerdings haben die Frauenvereine das Verbot durchzusetzen versucht, und auch dafür läßt sich Einiges sagen. Nichts war natürlicher, als daß die Frauen gegen eine solche Schaustellung dessen, was sie als Heiligtum empfinden, auch in dieser Form protestierten. Es gibt Grenzen dessen, was man sagen und darstellen darf. Wo sie liegen, ist nicht immer leicht zu sehen, aber man muß anerkennen, daß es auch ein Recht des Verbotes gibt. Es handelt sich jedenfalls um ein großes und schweres Problem der Taktik im Kampfe für das Gute und Wahre, das nicht mit so wohlfeilen Schlagworten, wie „Seldwyla“, „Muckertum“ und so fort zu erledigen ist.

Aber ich betone nochmals: nicht um dieses Problem handelte es sich auf beiden Seiten, sondern um ganz andere Dinge. Daß die Stellung zum ganzen Sexualproblem, besonders dem der Abtreibung, und dazu ein fundamentaler Unterschied der „Weltanschauung“ den eigentlichen Untergrund und Hintergrund des Kampfes bildete, war klar genug. Die Freunde des Films waren so wenig Vorkämpfer der Geistesfreiheit als die Gegner Vorkämpfer der Reaktion. Nur geist- und schamlose Demagogie konnte das Letztere behaupten, aber es bleibt auch eine vollendete Lächerlichkeit, wenn sich die Verteidiger eines frechen Versuches, eine neue Ausbeutungsmöglichkeit für das Kino zu finden, als Pioniere der Freiheit ausgeben. Eine schöne Freiheit das! Die Geschichte zeigt uns, daß nichts die Fähigkeit zur Freiheit in den Völkern so sicher untergräbt, wie die Zerstörung der Ehrfurcht.

3. Der „hochmoralische“ Film und seine Verteidiger. Wenn der Geist des Films nach seinen Verteidigern zu beurteilen ist, so bekommt er entschieden kein gutes Zeugnis. Es ist ihnen offenkundig ganz unmöglich gewesen, gegen das Zeugnis der Aerzte aufzukommen, daß er gar keinen wahrhaften Aufklärungswert besitze. Damit aber fällt sein Wert völlig dahin und bleibt nur sein Unwert übrig. Sie haben ferner nicht die Loyalität aufgebracht, das wirkliche Argument der Gegner des Films zu beachten und zu bekämpfen. Während wir so deutlich als möglich erklärten, und zwar von Anfang an, wir füchten nicht Einzelheiten des Films als solche an, sondern bloß die Zurschaustellung einer Geburt, ignorierten sie dies vollständig, unterschoben uns, daß wir den Film im Einzelnen für unsittlich erklärt, bekämpften uns auf Grund dieser unwahren Voraussetzung, erhoben einen Lärm darüber, daß wir zum Teil den Film nicht gelesen hätten, machten uns den Vorwurf, wir hätten gegen „Schmutz und Schund“ nicht protestiert (damit übrigens selbst zugebend, daß wir den Film nicht für „Schmutz und Schund“ erklärt), kamen uns mit den sozialen Verhältnissen, die wir ignorierten — als ob das alles mit dem Streitfall irgend etwas zu tun hätte. Kurz: es war nicht loyaler Kampf, sondern Demagogie. Dieser demagogische Kampf erschöpfte sich wesentlich in Schmähung und Beschimpfung der Filmgegner. Gründe habe ich in einem einzigen Artikel (dem von Frau Thommen) gelesen. Wir aber haben Gründe gebracht. Wir haben nicht gemeint, das Problem durch Beschimpfung der Gegner zu erledigen. Kampf ist Kampf; es dürfen in der Leidenschaft eines solchen scharfe Worte fallen. Aber es scheint über die gegenwärtigen sittlichen Möglichkeiten zu gehen, daß man auch Menschen, die in einem andern Lager stehen, von vornherein zubilligte, sie könnten für eine bestimmte Haltung ernst zu nehmende Gründe haben. Die Briefe, die ich von Verteidigern und Verteidigerinnen des Films bekommen habe, waren ausnahmslos Schmähbriefe, zum Teil von der gemeinsten Art, die man sich nur denken kann, namentlich die der Frauen. Und zwar handelte es sich nicht um sog. ungebildete Frauen, sondern um halbinsellektuelle. Gottlob habe ich in meinem Leben genug edle und hochstehende Frauen kennen gelernt, sonst müßte ich auf Grund solcher Dokumente vom weiblichen Geschlecht eine sehr geringe Meinung bekommen. Von einer anständigen Erörterung keine Rede, bloß wüsteste persönliche Beschimpfung. Auch die Frauenzentrale besitzt eine Sammlung solcher schmutzigen Dokumente. Man konnte darnach den Geist beurteilen, der hinter diesem „hochmoralischen“ Film stand. Wenn man wochenlang jeden Tag eine Reihe solcher Artikel und Briefe mehr oder weniger gründlich genießen mußte, so blieb von Respekt vor der Gegnerschaft schon nicht allzuviel übrig. Das Bitterste blieb aber, daß da, wo man schon berechtigt gewesen wäre, etwas Anderes zu erwarten, die Sache fast am schlimmsten war — was nicht nur vom „Aufbau“ gilt.

4. Der Pharisäismus. Es ist auch hier ein Wort über den Pharisäismus zu sagen, den man uns Bestreitern des Films in allen Tonarten vorgeworfen hat. Gedankenloser, sinnloser kann man ein Schlagwort wirklich nicht handhaben. Denn wo war da der Pharisäismus? Pharisäismus ist doch da, wo gerichtet wird. Aber wer wurde denn von uns gerichtet? Etwa das Publikum, das den Kino besucht? Mit keinem Wort! Oder die Verteidiger des Filmes? Mit keinem Wort! Höchstens haben wir uns gegen die Sturzfluten ihrer Beschimpfungen mit einem Wort gewehrt. Verurteilt wurde bloß die kinematographische Aufnahme und Zurschaustellung des Geburtsaktes. Wenn das schon Pharisäismus ist, dann soll man auch aufhören, den Kapitalismus oder den Alkoholismus (etwa das Gebahren eines Animierwirtshauses) zu verurteilen. Denn das ist dann auch Pharisäismus. Und man soll auch nicht Andere des Pharisäismus bezichtigen! Wenn einmal dieses Schlagwort vom Pharisäismus sich als blöde, roh und sinnlos erwiesen hat, so gewiß in diesem Kampfe.¹⁾

¹⁾ Auch der oben erwähnte Einforder im „Aufbau“, selber voll kleinlich und unwahr nörgelnder Kritik, hantiert mit einer solchen völlig sinnlosen Anwendung des Schlagwortes „Pharisäismus“.

5. Sind wir Papageien? Man hat uns Bestreitern des Films mit tieffinniger Miene entgegen gehalten, daß man die sozialen Verhältnisse berücksichtigen, die sozialen Verhältnisse ändern müsse, und so fort.

Das ist Papageientum. Wie man den Papagei lehrt, ein bestimmtes Sprüchlein immer wieder herzusagen, ob es passe oder nicht, so verlangen gewisse Kreise, daß man immer wieder ein gewisses Credo herfasse. Gewisse Fromme achten darauf, ob man auch vom Blute Christi etwas sage, ob man auch erkläre, daß Gott allein es tue und nicht wir Menschen. Ob man nun vom Völkerbund rede oder vom Auto oder von einer Bergtour, es muß dieser Spruch hergesagt werden, sonst ist man abgetan. So achten gewisse Sozialisten darauf, ob man immer wieder erkläre, die sozialen Verhältnisse seien an allem schuld, die sozialen Verhältnisse müsse man ändern. Ob man nun von Kunst rede oder von Medizin oder von Psychologie, dieses sozialistische Credo darf nicht fehlen. Wo Einer nicht jenes fromme oder, im andern Falle, dieses sozialistische Sprüchlein zuerst herfasse, wird angenommen, er wisse von Gott und vom Kreuz, oder von der Bedeutung der sozialen Verhältnisse nichts. Nun gibt es aber Menschen, die das, in beiden Fällen, für so selbstverständlich halten, daß sie nicht meinen, bei jedem Anlaß davon noch extra reden zu müssen, als ob es sich um eine neue Wahrheit handelte; nun gibt es Menschen, denen diese Wahrheiten so wichtig sind, daß sie gerade darum sie nicht bei jeder Gelegenheit mechanisch herplappern mögen; nun gibt es Menschen, die keine Papageien sind. Ob Papageien aber gerade die besten und überzeugtesten Vertreter einer Sache sind, mag man sich immerhin fragen.

Ein anderes Stück Papageientums ist es, wenn, so oft irgend ein Uebel bekämpft werden soll, sofort das Echo ertönt: „Es gibt anderes, das... und so fort.“ Wenn man den Alkoholismus bekämpft, dann sollte man zuerst den Kapitalismus, wenn den Kapitalismus, dann zuerst den Egoismus, wenn den Egoismus, dann zuerst den Militarismus, wenn den Militarismus, dann zuerst den Atheismus bekämpfen und so fort. Immer gibt es noch noch etwas Anderes, das schlimmer ist, das man zuerst bekämpfen sollte und von dem man annimmt, der Andere wisse nichts davon. Wenn man die Entwürdigung der Frau durch eine Darstellung des Geburtsaktes bekämpft, dann sollte man zuerst ihre Entwürdigung durch den Alkoholismus, durch die Ehe, durch den Schmutz- und Schundfilm bekämpfen, und es wird vorausgesetzt, daß man davon nichts wisse. Als ob man nicht das Eine tun könnte, ohne das Andere zu lassen; also ob nicht alles zusammengehörte! Als ob der, welcher bei einem bestimmten Anlaß bei einem bestimmten Punkt einsetzt, alles Andere nicht sähe, wenn er nicht breit davon redet!

Daß wir doch dieses und anderes Papageientum einmal los würden und statt bloß zu plappern ein wenig zu denken begönnen! Daß an die Stelle der Demagogie in unsere Verhandlungen ein wenig Loyalität und Ritterlichkeit käme!

6. Schluß — dennoch! Trotz dem Aerger über all dieses Papageientum und all diese Demagogie bleibt es freilich richtig, daß das durch den Kampf um diesen Film aufgeworfene Problem in den ganzen Zusammenhang gestellt werden muß: in den sozialen nicht weniger als in den religiösen und ethischen, meinewegen auch ästhetischen. Auf dieser Linie muß, ohne daß dieser Film noch eine Rolle zu spielen brauchte, der Kampf weitergeführt werden. Es gilt, für ihn das allgemeine Empfinden mindestens ebenso lebendig zu machen, wie es in bezug etwa auf den Alkoholismus und Militarismus gelungen ist. Schmutz und Schund, die sozialen Verhältnisse, welche die Frau und überhaupt den Menschen entwürdigen und das Kind verhindern, das und alles Andere, das dazu gehört, muß in das Problem hineingezogen werden. Dieses muß im Geist des Verständnisses und Helfenwollens, im Geist einer tapfern, rücksichtslosen Ehrlichkeit wie in der Atmosphäre der Ehrfurcht verhandelt werden, ohne Pharisaismus und ohne Libertinismus, als eine besondere Aeußerung und Verkörperung sowohl des sozialen wie des religiösen Gesamtproblems unserer Tage. Der Kampf gegen

den Film hätte wenig Wert gehabt, wenn er nicht diesen tiefen und weitern Sinn in sich getragen hätte.

Die Hungersnot in China. Der Aufsatz von Prof. Witte, den das letzte Heft brachte, hat eine große Wirkung gehabt. Der Separatabzug davon, den wir als *Flugschrift* herausgegeben haben und gratis zur Verfügung stellen (außer wenn es sich um gar zu große Posten — Tausende von Exemplaren — handelt), ist schon in 3600 Exemplaren verbreitet worden, und fortwährend kommen Gesuche um Zustellung der Schrift.

Bei uns sind an *Geldgaben* bisher rund 34,600 Fr. eingegangen. Es war uns unmöglich, sie einzeln oder auch nur listenweise zu verdanken, aber man wird uns ja wohl das Zutrauen schenken, daß wir sie richtig verwahren, d. h. weiterleiten. Auch stünden die Belege alle zur Verfügung. Wir haben viele erhebende und rührende Beweise von Gebefreudigkeit und Selbstverleugnung erlebt. Wie viele haben sich ihre Gaben ganz sicher absparen müssen!

Was die Art der Hilfe anbelangt, so ist schon mitgeteilt worden, daß es sich zunächst darum handelt, der allerdringendsten Not zu wehren, und daß dies geschehen kann. (Das Letztere ist seither nur immer mehr bestätigt worden!) Dann aber muß natürlich vor allem an *Vorbeugungsmaßregeln* gedacht werden: Aufforstung, Eindämmung der Flüsse und so fort. Hier könnte die „westliche“ Technik einmal versuchen, „weiße Magie“ zu üben. Wenigstens das Flugzeug scheint man jetzt für die Hilfeleistung zu verwenden.

Die Herzen und Gewissen sind nun in dieser Sache weithin erwacht. Jetzt sollten aber die *Aktionen größten Stils* einsetzen. Wir denken an drei folche:

1. An eine Geldsammlung, die in allen *Kirchen* der Christenheit (außer in den Vereinigten Staaten, wo in dieser Beziehung die Kirchen schon genug getan haben) geschehen müßte;

2. an eine endliche Aktion des *Völkerbundes*;

3. an irgend eine *Weltintervention* gegen den *Bürgerkrieg*, der dieses gewaltige, unglückliche Land vollends zu einer Hölle macht und hinter dem ja höchst wahrscheinlich auch europäisch-amerikanische Imperialismen stecken, den jedenfalls die europäisch-amerikanischen Waffenlieferungen allein ermöglichen. *Darf die Welt da länger zuschauen?*

Personalia. Mit dem Japaner *Kanjo Utschimura* ist wieder ein ganz Großer von uns gegangen, ein Mann, der wenn auch in einer andern Sphäre, an Bedeutung einem Sun Yat Sen, Tagore und andern großen Asiaten an die Seite zu stellen ist. Sein Büchlein: „Wie ich ein Christ wurde“ wiegt viele Bände von Religionsgeschichte und Verteidigung des Christentums auf. Ob er durch Kagawa ersetzt wird?

Mit Frau *Cosima Wagner*, der zweiten Gattin Richard Wagners, scheidet eine fast mythisch gewordene Gestalt. Auch sie hat auf ihre Weise ein großes Werk getan.

Max Maurenbrecher hat sich durch allzu große Wandelbarkeit Abbruch getan. Zuerst Anhänger Naumanns, ist er Sozialdemokrat und dann — Alldeutscher geworden, als Pfarrer ein „deutsches Christentum“ zu schaffen versuchend. Neben seinem Buch über das „Leid“ sind besonders die historischen, sich noch auf den Bahnen eines etwas vergeistigten Geschichtsmaterialismus bewegenden „Von Nazareth nach Golgatha“ und „Von Jerusalem nach Rom“ bekannt geworden. Kein großer, aber ein bedeutender Geist.

Man hat *Fritjof Nansen* wohl oft einen modernen *Wickinger* genannt und in der Tat ist das für uns das Wunderbare, tief Verheißungsvolle, daß der Mann, den wir einst aus „Nacht und Eis“ als energische Kraftnatur (nicht ohne eine gewisse Härte, wie wir meinten) kennen gelernt hatten, nun durch diese Jahre der Auflösung der Welt in Haß, Not und Chaos einer der größten Friedenschaffer und Helden der Liebe geworden ist, eine Gestalt, von der nicht Wuotans Zorn, sondern Christi Milde ausstrahlte.